

**Erklärungen zum Evangelium  
vom 7. Sonntag in der Osterzeit (Johannes 17, 1-11a)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Nun am 7. Sonntag in der Osterzeit stehen wir schon unmittelbar vor Pfingsten, das wir nächste Woche feiern werden. Heute hören wir einen Ausschnitt aus dem Gebet, das Jesus für seine Jünger spricht. Er spricht es am Abend vor seinem Leiden und nimmt uns darin damit mit hinein in seine Beziehung zum Vater. Er möchte uns selbst auch Anteil geben an dieser innigen Beziehung. Wir hören zunächst einmal das Evangelium:

**In jener Zeit**

**1 erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht!**

**2 Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt.**

**3 Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.**

**4 Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.**

**5 Jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war!**

**6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt.**

**7 Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist.**

**8 Denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast.**

**9 Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir.**

**10 Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht.**

**11 Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir.**

Indem wir diese Worte des Gebetes Jesu hören, tauchen wir ganz ein in die Welt des Vaters und des Sohnes, in das Geheimnis ihrer Beziehung und ihrer Liebe. Jesus offenbart uns damit die Quelle jener Liebe, aus der er handelt und in die er auch die Jünger hineinnehmen möchte. Das ganze Gebet umfasst das gesamte 17. Kapitel. Wir haben jetzt nur die ersten elf Verse daraus gehört, insgesamt sind es 26 Verse. Auch wenn wir uns jetzt nur mit diesem kleinen Teil beschäftigen werden, lohnt es sich doch vor Augen zu halten, welche Struktur der Evangelist diesem Gebet gegeben hat. Insgesamt besteht der Text aus 500 Worten, davon sind 100 Worte Verben, also Worte der Tätigkeit und es wird damit gezeigt, dass Gott höchste Dynamik ist. Gott ist Bewegung. Das Verb, das am häufigsten vorkommt, ist das Wort „geben“. 17 Mal kommt dieses Wort vor. Es zeigt uns, dass Gott der Gebende ist. Ein Strom des Lebens geht von ihm aus. Die Zahl 17 ist in der hebräischen Zahlenmystik die Zahl des Wortes „gut“/„tov“. Also die Güte Gottes drückt sich aus in der Gabe, die fortwährend angeboten ist. Dieser Begriff des „Gebens“ durchwirkt auch dieses Gebet, auch den Ausschnitt, den wir jetzt gerade gehört haben.

Im Originaltext wird dieser Abschnitt eingeleitet mit den Worten: „Dies sprach Jesus. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sagte: ...“ Das verweist auf alles, was Jesus zuvor zu den Jüngern gesprochen hatte. Nicht nur die Abschiedsreden sind gemeint – da haben wir in der letzten Wochen auch einen Ausschnitt gehört – sondern die ganze Lehre Jesu. Jesus hatte sich an die Jünger gewandt, jetzt aber wendet sich Jesus hin zum Vater und er beginnt dieses Gebet zu sprechen. „Vater“ ist das erste Wort. So sollte es bei jedem Gebet sein. Nicht „ich“ ist das erste Wort, sondern „Vater“. Zuerst das Du und durch das Du werden wir zum Ich. Der Vater ist der, der uns ins Leben entlässt und der, der uns unsere wahre Identität gibt. Indem auch wir Vater sagen lernen, begreifen wir, dass wir Kinder Gottes sein dürfen. Jesus wird insgesamt 6 Mal den Begriff „Vater“ nennen in dem Gebet. 6 Mal, das ist die Zahl des Menschen. Das bezieht sich auf die Schöpfungsgeschichte. Am 6.Tag wurde der Mensch erschaffen. 6 Mal, aber dann fehlt noch das 7. Mal – die Zahl des Sabbat – und diese Stelle bleibt offen, damit wir, die Jünger, dieses Wort „Vater“ sprechen können. Mit dem „Vater unser“ sind es wir, die wir einstimmen in dieses

Gebet und auch damit eintreten in die Ruhe Gottes. „Vater“- das ist das erste Wort. Also Jesus spricht Gott als Vater an, nicht als Allmächtiger, nicht als Allherrscher, sondern er ist der Vater.

Dann sagt Jesus: *„Die Stunde ist gekommen.“* Also im Leben Jesu geht alles auf diese Stunde hin. Ganz am Anfang – bei der Hochzeit zu Kana – sagt Jesus: *„Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* Aber jetzt ist sie da. Die Stunde, in der Gott sich in allerhöchster Weise offenbaren wird. Es ist die Stunde, wo der Sohn zum Vater hinübergeht, wo er am Kreuz erhöht sein wird, die Stunde, wo er sein Leben gibt. Die Stunde erinnert auch an die Frau die gebiert. Im 16. Kapitel hat Jesus davon gesprochen. Da hat er gesagt: *„Wenn die Frau gebären soll, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.“* (Johannes 16,21) Jesus vergleicht also jetzt seine Stunde des Leidens mit den Geburtswehen. Ein Mensch soll geboren werden. Ja mehr noch, es geht hier nicht um einen Menschen allein. Es geht darum, dass die ganze Menschheit neu geboren wird. Dazu ist der Sohn in die Welt gekommen, damit die Menschen das Leben haben. Das ist die Stunde der Verherrlichung. *„Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht!“*

Mit diesem Begriff der „Verherrlichung“ – im griechischen ist das der Begriff *„Doxa“* oder im lateinischen der Begriff *„Glorie“* – mit diesen Begriffen ist eher so ein äußerer Glanz gemeint. Das ist das was die Menschen suchen. Sie suchen auch Verherrlichung, sie suchen Ansehen in den Augen der Menschen, aber das ist ein Schein der trügen kann. Im hebräischen ist hier der Begriff *„Kabod“* gemeint. Kabod meint Gewicht. Das ganze Gewicht, die Substanz Gottes wird jetzt offenbar in dem Geschehen der Hingabe Jesu am Kreuz. Dieses Gewicht der Herrlichkeit Gottes, drückt sich aus, in der Macht die über alle Menschen gegeben ist. Jesus sagt: *„Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, ...“* Wörtlich steht hier eigentlich: *„Du hast ihm Macht über alles Fleisch gegeben, ...“* Zwar ist die Übersetzung Mensch hier nicht falsch, aber wenn wir beim Urtext bleiben – beim Begriff *„Fleisch“* – wird hier viel mehr die Hinfälligkeit, die Schwäche und die Sterblichkeit des Menschen ausgedrückt. Wir haben hier diesen Kontrast: Gott ist der Mächtige – (Macht: im lateinischen *Potestas*) – der Mensch ist schwach, er ist hinfällig. In der Welt würden wir sagen: Das ist eine gefährliche Kombination, denn die Mächtigen nützen ihre Macht um die Schwachen zu unterdrücken. Aber hier sehen wir, dass die Macht die Jesus vom Vater gegeben ist, zu etwas ganz anderem führt: *„Denn du hast ihm Macht über alle Fleisch gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt.“* Also die Macht Gottes drückt sich darin aus, dass er Leben schenkt. Wir haben in diesem Vers im griechischen Originaltext dreimal das Wort *„geben“*. Was hier im deutschen mit schenken übersetzt ist, im griechischen ist es noch einmal *geben*. Dreimal also das Wort *„geben“*. Also die Macht Gottes drückt sich aus im Geben. Gott gibt Leben. Gott gibt Fülle.

Dieses Leben soll allen gegeben werden. Was hier ein Plural-Begriff ist im deutschen, im griechischen steht hier ein Begriff, den man eher so übersetzen müsste mit: Jedem einzelnen wird das Ewige Leben geschenkt. Es geht im Reich Gottes nie immer nur um die Menge, sondern um die Gemeinschaft, die aus vielen einzelnen Individuen zusammengesetzt ist. Jeder einzelne darf sich hineinschenken, jeder einzelne ist von Gott geliebt, jeder einzelne wird in besonderer Weise mit Leben erfüllt. Dieses Thema, Einheit in der Verschiedenheit, ist etwas, das das ganze Johannes-Evangelium durchzieht. Immer wieder ist die Rede davon, dass die Jünger eins sein sollen, dass sie im Haus des Vaters sein sollen, aber da sind viele Wohnungen. Die Einheit soll die Verschiedenheit nicht auslöschen. Diese Sehnsucht nach Einheit ist von Anfang an in der Menschheit ganz groß da. Immer wieder gab es große Feldherren die das Ziel gehabt haben, die Welt zu vereinen. Der erste war Alexander der Große, dann waren da die Römer, später waren andere Mächtige die versucht haben, die Welt zu vereinen, eine Weltherrschaft zu errichten. Aber das geht immer dann auf die Kosten der Vielheit. Der andere wird unterdrückt, das Andere wird ausgelöscht. Es kommt zur Uniformität. Die Bibel drückt es schon in der Urgeschichte aus, in der Geschichte im Turmbau zu Babel. Auch da steht an der Wurzel die Sehnsucht nach Einheit. Man möchte sich nicht zerstreuen. Aber dann gibt es nur mehr die eine Stadt, den einen Turm, die eine Sprache. Die Unterschiede werden eingeebnet. Da muss Gott einschreiten, damit diese Totalität verhindert wird. Denn die Einheit die Jesus ermöglichen wird, ist eine Einheit in der Fülle und in der Verschiedenheit.

Jesus sagt dann, worin das Ewige Leben besteht: *„Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen...“* Die Betonung hier, so wie es Jesus sagt, sie sollen den

*einzigsten wahren* Gott erkennen. Es gibt so viele Ideen von Gott, so viele Gottesbilder, so viele Gottesbilder, die aber dann auch erschreckend sind und mit dem Vater nicht wirklich vereinbar sind, die nicht wirklich dem wahren Gott entsprechen. Die Jünger aber sollen den einzigen, wahren Gott erkennen, den, den Jesus offenbart hat und das ist der Vater. Sie sollen auch den erkennen, den er gesandt hat, nämlich Jesus Christus. Das ist das einzige Mal in allen vier Evangelien zusammengenommen, dass Jesus sich selbst Christus nennt. Jesus, das ist der Mensch, der sich ganz hingibt, in Christus wird ausgedrückt, er ist der, der von Gott gesandt ist. Er ist der, der die Verheißung erfüllen wird. Aber er erfüllt sie in einer ganz anderen Weise als es die Menschen damals erwartet haben. Er kommt nicht als der mächtige Kriegsherr, sondern als der, der sich am Kreuz hingibt. Der Christus ist der, der am Kreuz erhöht ist und als Verbrecher und Gotteslästerer stirbt. Bonhoeffer hat einmal gesagt, dass Gott mit dem Kreuz eine unendliche Distanz zwischen sich und allen Götzen und allen Gottesbildern der Menschen gesetzt hat. Jetzt wird gezeigt, wer Gott wirklich ist. Noch einmal sagt Jesus: *„Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war!“* Also von allem Anfang an ist das Geheimnis der Welt, das Geheimnis der Schöpfung, dass Gott Leben gibt. Das Geschenk, der Strom des Lebens, geht von Gott aus und ruft alles ins Dasein.

*„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, ...“* Der Name, den Jesus offenbart hat, es ist der Vater. Jesus offenbart dieses Geheimnis. Wenn hier von der Offenbarung die Rede ist, wird ein Begriff verwendet, der bedeutet: Es wird etwas ins Licht gehoben, was immer schon da war. Es wird der Schleier weggezogen über einem Faktum, das dem Menschen verborgen war, aber Gott war immer schon der Vater für die Menschen. Er war immer schon der, der Leben gibt, immer schon der, von dem dieser Strom der Liebe ausgeht. Jesus sagt: *„Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt.“*

Immer wieder hören wir, wie Jesus sagt: Du hast sie mir gegeben, du hast mir die Jünger gegeben. Für Jesus sind die Jünger und alle Menschen Geschenk, die ihm vom Vater gegeben sind. Jesus darf ihnen das Leben schenken, er darf sich für sie hingeben und Jesus sagt: Sie haben dein Wort bewahrt. Wir müssen auch hier wieder auf die Feinheiten hinhören. Jesus sagt nicht, sie haben dein Wort verstanden; er sagt nicht, sie haben dein Wort schon in allem erfüllt, sondern: Sie haben es *bewahrt*. Das heißt, sie halten es fest und weil sie es festhalten, kann sich die Bedeutung des Wortes immer mehr erschließen. Denken wir an die Szene, an den Augenblick nach der Brot-Rede, wo Jesus gesagt hat, dass sein Leib wirklich eine Speise ist, wo so viele weggegangen sind. Dann fragt er die Zwölf: Wollt auch ihr gehen? Sie sagen: Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des Ewigen Lebens. Also sie bleiben, sie halten fest an dem Wort und deshalb kann sich ihnen das Geheimnis Gottes erschließen. Jetzt kommt etwas ganz Entscheidendes. Jesus sagt: *„Sie haben jetzt **erkannt**, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig **erkannt**, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast.“* Wiederum sehen wir im Zentrum das Wort „geben“, also Jesus gibt weiter, was ihm der Vater gegeben hat. Aber hier fällt auf: Jesus spricht auch vom Erkennen. Zweimal kommt hier der Begriff des Erkennens vor. Zuvor schon hat es geheißen: Darin besteht das Ewige Leben, den einzigen wahren Gott zu **erkennen**. Erkennen bedeutet: verstehen mit wachem Verstand. Gott spricht den Verstand an, Jesus spricht den Verstand an und erst nachdem dreimal der Begriff des Erkennens vorgekommen ist, kommt zum ersten Mal der Begriff des Glaubens vor.

Das heißt also: Jesus verlangt keinen blinden Glauben von seinen Jüngern. Er verlangt nicht, dass man irgendwelche unbeweisbaren Dinge für wahr hält, sondern er spricht ihren Verstand an und lädt sie ein, sich auf das, was er ihnen gegeben hat, einzulassen. Glaube ist nicht das Für-wahr-Halten von irgendwelchen unbeweisbaren Dingen, sondern ist das Vertrauen in eine Person. Jesus hat sich den Jüngern erwiesen als der, dem man vertrauen kann. Auf diese tragfähige Offenbarung hin können sich die Jünger einlassen und können nun den Weg des Glaubens gehen. Wir sehen Glaube und Vernunft gehören untrennbar zusammen. Sie bedingen einander sogar.

Dann sagt Jesus etwas, was auf den ersten Moment für uns etwas irritierend klingt. Er sagt: *„Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast;“* Wir fragen: Warum bittet Jesus nicht für die Welt? Hat nicht gerade die Welt besonders das Gebet notwendig? Jesus sagt doch an anderer Stelle, dass er die Welt liebt: *„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab.“* (Johannes 3,16) Wir können es nur

verstehen, wenn wir uns daran erinnern, dass im Johannes-Evangelium der Begriff „Welt“ in zwei verschiedenen Weisen gebraucht wird: einerseits als die Schöpfung, die von Gott geliebt ist - so wird es im dritten Kapitel verwendet -, andererseits aber auch als Inbegriff einer Welt ohne Gott, also eine Menschheit, die ohne Gott lebt oder auch sich den Götzen und falschen Göttern unterworfen hat. Jesus spricht dieses Gebet ja gerade auch in einer Zeit, als die römische Herrschaft an der Macht war, die sich als religiöse Macht auch präsentiert hat. Jesus bittet aber nicht für diese weltlichen Herrscher und Machthaber, die im Namen Gottes die Menschen unterdrücken. Er bittet nicht für Kaiser und Könige, die sich auf göttliche Autorität berufen, aber nicht wirklich dienende Menschen sind. Sondern Jesus bittet für jeden einzelnen, der ihm vom Vater gegeben ist. Wiederum jeder einzelne ist der, für den Jesus betet. Jeder einzelne ist der, der von Gott geliebt ist und jeder einzelne hat seine unverlierbare Würde vor dem Vater.

Jesus sagt dann: *„Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht.“* Jesus nimmt die Jünger ganz hinein in diese innige Liebesbeziehung zwischen Vater und Sohn und die Jünger sind darin hineingenommen auch in diese Einheit und sollen diese Einheit auch untereinander leben. Das ist das Gebet, das Jesus ja auch für sie spricht, dass der Vater sie eins machen möge, damit die Welt glauben kann, dass er von Gott gesandt ist - Einheit wiederum in der Vielheit. Dort wo das gelingt, wo die Jünger genau diese Einheit verwirklichen - in der Fülle, in der Verschiedenheit - wird Gott verherrlicht und Jesus wird verherrlicht. Das heißt, es wird offenbar, wer Gott ist und zu welchem Leben er befähigt. Am Ende heißt es dann: *„Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir.“*

Dann bricht plötzlich der liturgische Text ab, mitten im Vers 11; das Gebet geht eigentlich noch weiter. Wenn wir uns erinnern, was wir letzte Woche gehört haben, dann können wir aber auch diese Worte als Trostworte verstehen. Wenn Jesus zum Vater geht, lässt er die Jünger nicht als Waisen in der Welt zurück, sondern er wird mit dem Vater kommen und bei den Jüngern Wohnung nehmen. Denn nur so wird es möglich sein, dass die Jünger schließlich jene Liebe verwirklichen, die Jesus ihnen aufgetragen hat. Dann werden sie den Weg gehen, den Jesus ihnen vorgeht und dann werden sie wirklich auch Gott verherrlichen können in der Welt.